Ein Museum der Raumordnung

Vorschlag zu einem neuen und alten Thema

42

SRL

BEITRÄGE · PLANERIN 3_15

Museen spiegeln wie ein Gedächtnis das kulturelle Erbe einer Gesellschaft. Informationen – materiell wie immateriell – werden gesammelt, gespeichert und verarbeitet. Museen präsentieren, vermitteln, bilden und forschen. Durch einen begleitenden, auch öffentlichen Diskurs und stets aktuelle Positionierungen sind Museen relevant bei der (kulturellen) Standortbestimmung einer Gesellschaft. Als Räume der Reflexion bieten Museen Perspektivwechsel in der Auseinandersetzung mit „Gegenständen“ und Anstöße zu einer Erneuerung. Gleichzeitig wird den „Gegenständen“, die in einem Museum behandelt werden, ein Wert zugeschrieben oder zumindest eine Relevanz zugesprochen. Sind dies bereits Gründe für ein Museum der Raumordnung? Ist Raumordnung von ausreichender gesellschaftlicher Bedeutung, um zum „Gegenstand“ eines Museums erhoben zu werden? Möglicherweise steht die Raumordnung als Disziplin an einem Scheideweg ihres Selbstverständnisses, der eine Diskussion des Umgangs mit der (eigenen) Geschichte und zugleich eine Neujustierung als reflexive Zukunftsgestalterin im Zeitalter des Anthropozäns ermöglicht. Vielleicht braucht es genau dafür den Möglichkeitsraum Museum.

Raumordnung im historischen Zwiespalt

Jahrestage geben Anlass zur Besinnung auf Ereignisse, die als gewichtig angesehen werden. Das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren gehört mit großer Sicherheit dazu. Ein weiteres steht im Schatten dieses Ereignisses und ist doch mit diesem – indirekt – verbunden. Ein Jahrzehnt früher wurde eine Institution gegründet, die maßgeblich an der geistigen Vorbereitung des Vernichtungsfeldzugs der Nationalsozialisten im Osten Europas mitwirkte: die Reichsstelle für Raumordnung. Ab 1935 entstand ein System an raumplanenden und raumforschenden Institutionen, die direkt der NS-Führung unterstellt waren und dessen zentrale Figur Konrad Meyer – im Range eines SS-Oberführers – wurde. Die NS-Raumordnung diente, wie aus jüngeren Forschungen ersichtlich ist, letztlich der Durchsetzung der „Blut-und-Boden-Politik“ – ein euphemistischer Begriff für die rassenideologische „Neuordnung“ des gesamten europäischen, insbesondere osteuropäischen Raumes – und somit dem Völkermord. Inkarnation dieser Raumpolitik war der „Generalplan-Ost“, 1942 vorgelegt von Konrad Meyer. Ein schlichtes Heft verzeichnet im Schreibmaschinengestus eines Buchhalters den Völkermord, die Vertreibung von Millionen Menschen und die perverse Vision einer „germanischen“ Neubesiedlung Europas. Die Vernichtungslager im Osten Polens bspw. waren planerischer Programmteil dieser rassistischen Vision. Sie blieb keine wissenschaftliche Studie, wie Meyer nach 1945 behauptete. Ab 1943 begann ihre systematische raumplanerische Umsetzung mit

der Umsiedlung der Bevölkerung von Zamosc in Polen (vgl. Kübler 2007, 299–313). Dem war durch den Krieg, insbesondere den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, der Boden bereitet worden. Mehr noch: Mit diesem Generalplan fand das gesamte System der NS-Raumordnung, mit der Baupolitik, der Anlage der Konzentrationslager, dem Bau der Autobahnen und Rüstungsbetriebe, der Propagandaorte, wie in Nürnberg, der Gauforen und Repräsentationsorte, aber auch der zahlreichen Arbeitersiedlungen, Musterdörfer und Industriebetriebe seine Vollendung als strukturelles und räumliches System des Verbrechens in einem historisch nie dagewesenen Ausmaße.

Dabei hatte die Raumordnung ihre eigentliche Geburtsstunde bereits 1927. In Leipzig offerierte Gustav Langen, einer der ersten Theoretiker der Landesplanung, während der dortigen Siedlungswoche zum ersten Mal umfassend den Begriff der Raumordnung als moderne Planungs- und Gestaltungsvorstellung (Ritter 1928, 273 f.). Er verband diesen mit der Ressourcenfrage, eigentlich einem Vorgriff auf die moderne Nachhaltigkeitsdebatte späterer Zeit und diametrales Gegenbild zur NS-Raumordnung nach 1935: „Die Menschheit hat das uralte Wort, dass sie sich die Erde untertan machen solle, nur zu gründlich befolgt. In rasendem Tempo mit von Jahr zu Jahr steigender Beschleunigung sehen wir bei uns eine Entwicklung ablaufen, die, wenn sie nicht geordnet und gemeistert wird, uns in eine Folge von Katastrophen führen muss, von denen der Weltkrieg nur die erste war. Der Taumel technischer Entwicklung und Eroberung hat uns in wenigen Jahrzehnten einen Zustand unerträglicher Spannungen gebracht, der davon herrührt, dass wir die Schätze des Bodens und der Fläche der Länder und Meere durchaus nicht als unbegrenzt, sondern als enger werdendes Feld wirtschaftlicher Kämpfe empfinden. Die [...] Schätze des Erdöls, vor kurzem noch auf Jahrzehnte berechnet, reichen nach neueren Erhebungen infolge gewaltig gesteigerten Verbrauchs nur noch Jahre aus [...] (und) so sieht heute die Weltwirtschaft schon die Zeit kommen, wo sich der Schwerpunkt ihrer Erzeugung und Verarbeitung nach anderen Weltteilen verschiebt, unter Umwälzung des Weltverkehrs und der Weltbesiedelung, die sich bis ins kleinste Dorf jedes Landes erschütternd fühlbar machen wird.“

Eine neue Sicht auf Raumordnung

Raumordnung wird heute zumeist mit technisch-juristischen Fragen in Verbindung gebracht und oft wegen ihrer Wirkungslosigkeit im Sinne der Nachhaltigkeit gescholten. Sie ist weitaus bedeutsamer. Dies trifft sowohl auf die reflexiv-strategische Auffassung bei Langen als auch auf die technokratisch-rassistische und doktrinäre NS-Vorstellung zu. Darin liegen sowohl vermeintliche Ganzheitlich-

keits- und Vollkommenheitsansprüche, aber auch die innere Widersprüchlichkeit und Schwäche der Raumordnung als Disziplin begründet. In der Öffentlichkeit sind der historische Zusammenhang und die Bedeutung des Begriffs weitgehend unbekannt. Doch gehört er zu den Grundpfeilern heutiger gesellschaftlicher Ausgleichs- und Steuerungspolitik im Nachhaltigkeitsverständnis auf überörtlicher Ebene und mit – eigentlich – wachsender Bedeutung, nicht nur bei der Prävention von Klimafolgen. Beide Dimensionen, die der Vorbereitung des totalen Verbrechens durch das NS-Regime und die der reflexiven Weitsicht bei der Ressourcennutzung und sozialen Balance aus den 1920er-Jahren, bedürfen einer öffentlichen Auseinandersetzungsmöglichkeit. Wo und wie könnte diese stattfinden?

Einerseits: Es wäre an ein konventionelles „Museum der Raumordnung“ zu denken. Dabei gäbe es gleich mehrere Orte, an denen eine solche Debatte anzusiedeln wäre: Die „Topographie des Terrors“ in Berlin könnte ein geeigneter Ort sein. Immerhin wurde der „Generalplan-Ost“ in Berlin-Dahlem entwickelt und Berlin war das Zentrum der Täter. Demgegenüber steht Leipzig als Geburtsort der modernen, zivilisierten Raumordnung im mitteldeutschen Industriegebiet der 1920er-Jahre (Kegler 2011). Neben diesen beiden „Kernen“ wäre an dezentralisierte Strukturen zu denken, die sowohl die umfassende Dimension des NS-Verbrechens an Täter- und Opferorten – nicht nur in Deutschland – erkennbar werden lassen sollten, sondern auch die heutige Raumordnung an Orten im Kontext der reflexiven, wissenschaftlichen Planung der 1920er-Jahre beleuchten lassen. Schlüsselorte wären – neben Leipzig – u. a. Essen im Ruhrgebiet, Merseburg in Mitteldeutschland oder Hannover mit ihren jeweiligen historischen Kontexten zur Institutionalisierung der Raumplanung vor 1933.

Andererseits: Die öffentliche gesellschaftliche Auseinandersetzung beinhaltet die kritische Reflexion der planenden Disziplin von außen, aber auch von innen, aus der Disziplin heraus. Hierfür gibt es erste Ansätze. Die Akademie für Raumordnung und Landesplanung (ARL) hat bereits ein Forschungsprojekt initiiert und nähert sich der Aufarbeitung der eigenen Rolle als Institution in dieser Geschichte. Zudem existieren einige Veröffentlichungen zur Geschichte und Entwicklung der Raumordnung. Doch darüber hinaus muss eine Auseinandersetzung auch in der Ausbildung von angehenden Planerinnen und Planern stattfinden, d.h. in der Lehre an den Hochschulen, um die Studierenden in der Entwicklung einer kritischen wie reflektierenden (Planungs-)Haltung zu unterstützen.

Museum als Möglichkeitsraum

An der Universität Kassel im Fachbereich Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung ist ein solcher Versuch gestartet worden als ein Experiment mit der Wahl eines Themas, das ein fachliches wie ethisch kompliziertes Ansinnen verfolgte. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit ist ein nach wie vor gesellschaftspolitisch brisanter Gegenstand, der immer wieder neu bearbeitet und erschlossen werden muss. Zudem gestaltet sich der Umgang mit den baulichen Hinterlassenschaften der NS-Diktatur problematisch, wie es auch die aktuelle Debatte in den Medi-

en zeigt. In einem Seminar standen daher zugleich neue Themen, aktuelle Debatten der Auseinandersetzungen um die Aneignung der Erbschaft des NS-Regimes, ethische Ansprüche und wissenschaftliche Vorgehensweisen auf dem Plan. Ein großes Interesse der Studierenden an diesem Themenfeld war und ist vorhanden, auch wenn das Wissen der Studierenden über die Zeit der 1920er- bis 1940er-Jahre eher gering ausgeprägt ist und somit die Vermittlung von Wissen zu dieser Zeit einen erheblichen Teil der Lehre ausmacht. In Exkursionen an Schlüsselorte des NS-Regimes sowie durch Impulsbeiträge von Gastreferenten von Orten, die eine aktive Auseinandersetzung mit den Hinterlassenschaften zeigten, lernten die Studierenden ein Spektrum von Umgangsstrategien mit den baulichen Hinterlassenschaften kennen, entdeckten Widersprüche, lernten Fragen zu stellen und versuchten, ihre eigene Position zu finden und zu formulieren.

Diese Auseinandersetzung bereitete einen weiteren Schritt vor. Von den Orten, dem Sichtbaren und Fassbaren verlagerte sich der Fokus auf das Unsichtbare, auf das dahinterstehende System, die Verknüpfungen und Zusammenhänge von Orten, Funktionen, konkreten Menschen und somit auf die darüber liegende Ebene der Planung. Das nur scheinbar Unkonkrete, das genannte System der NS-Raumordnung, das seinen konkreten räumlichen Ausdruck fand, verhalf zu einer Erkenntnis über die Gesamtheit der Elemente, die das System des größten Verbrechens der Menschheit Wirklichkeit werden ließ – bis 1945. In der Arbeit mit den Studierenden wurde die Lücke im „System des Erinnerns“ und der damit verbundenen Vermittlung besonders deutlich. Die Aufarbeitung der NS-Verbrechen und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und ihren gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und deren Vermittlung an die Öffentlichkeit sind in Deutschland zwar weit vorangeschritten, jedoch findet zur Raumordnung und deren Gesamtzusammenhängen kaum Vermittlungsarbeit statt. Ohne die kritische Reflexion der NS-Umdeutung von Raumordnung, bei gleichzeitigem Besinnen auf die Nachhaltigkeitsansätze der 1920er-Jahre kann ein Rollenverständnis der Raumordnung und Regionalplanung nur halbherzig gelingen. Dies steht wiederum in direktem Zusammenhang mit einem „Museum der Raumordnung“, das bereits in der Erarbeitung der Inhalte eine Diskussion auf breiter gesellschaftlicher Ebene fördert und den Wissenstransfer auf lange Sicht unterstützt. Wo ein solches Museum, das Vergangenheit und Zukunft verbindet, letztlich verortet wird, bleibt der Debatte vorbehalten – ihr Beginn ist überfällig.

PD Dr. habil. Harald Kegler, SRL, und Dipl.-Ing. Christiane Rhede-Bauers, beide am Institut für urbane Entwicklungen des Fachbereichs Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung der Universität Kassel tätig

Quellen

- Kegler, H. (2011):** Spiel-Räume – demokratisch basierte Landesplanung in Mitteldeutschland zwischen 1923 und 1932 sowie 1990 und 2000. Weimar
- Kübler, A. (2007):** Chronik Bau und Raum. Tübingen
- Ritter, H. (1928) (Hg.):** Wohnung, Wirtschaft, Gestaltung. Ein Querschnitt durch die Leipziger Siedlungswoche März 1927. Berlin et al.